

besten Differenzierungen zu präsentieren weiß. (Solches versteht sich lediglich als Hinweis, der weiterführen soll: das Verhandelte steht noch mehr auf dem Boden des Neuen Testaments, als es manchmal den Anschein hat.) Nicht ganz glücklich ist vielleicht der gewählte Titel. Nicht aus inneren Sachgründen freilich; wohl aber im Blick auf ein breiteres Leserpublikum, dem man solche Veröffentlichungen nur nachdrücklichst empfehlen kann. Heute »ziehen« nun einmal konkrete Titel. Ein so guter Inhalt sollte auch, ohne Übertreibung ins Extrem, zugkräftig ins interessierte Publikum gebracht werden; das würde ihm und der verhandelten Sache noch besser zu einem gebührenden Widerhall verhelfen. O. K.

ODILO KAISER: Die ersten drei Evangelien. Einführung in ihre literarische und theologische Gestalt. (Der Christ in der Welt – Eine Enzyklopädie. In Zusammenarbeit mit deutschen und französischen Autoren hrsg. von J. Hirschmann. VI. Reihe: Das Buch der Bücher. Band 8 b/c). Aschaffenburg 1970. Verlag Paul Pattloch. 269 Seiten.

Lange Zeit gab es außer den großen Fachwerken der Einleitungswissenschaft keine ins Neue Testament einführenden Schriften, welchen man eine Eignung als Lektüre für breitere interessierte Kreise, Anfänger des theol. Studiums und so weiter, zugleich mit eigentlich wissenschaftlichem Niveau hätte zusprechen können. In neuerer Zeit ist hier endlich Abhilfe geschaffen worden – eine drängend notwendige Abhilfe, denn eine genauere und kritische Kenntnis im Blick auf die Schriften des Neuen Testaments dürfte ja längst nicht mehr den humanistisch Gebildeten oder gar nur den Fachtheologen vorbehalten sein.

In dem umschriebenen Rahmen liegt der Dienst, den die vorliegende Schrift – zusammen mit anderen, die sie (auch namentlich) nennt – leisten möchte. Konkret: es geht um eine Einführung in die Welt der Erforschung der synoptischen Evangelien – und damit zugleich um eine Einführung in diese Schriften selbst. Beides läßt sich ja nicht mehr beliebig voneinander trennen.

Schon ein Blick auf die sehr differenzierte Inhaltsangabe läßt deutlich werden, daß der Verf. sich in Anlage und Aufbau des Buches nicht einfach an die großen Werke der Einleitungswissenschaft anlehnt. Ebenso wenig aber nimmt er lediglich bereits vorliegende Veröffentlichungen für ein breiteres Publikum als Vorlage. Somit zeigt sich, daß er, selbstverständlich der kritisch-historischen Forschung verpflichtet, eigene Wege zu gehen versteht.

Zunächst geht der Verf. von dem allgemein bekannten Ausdruck »Evangelium« als von einem Leitwort aus. In einem ersten Kapitel wird dem Leser das Wichtigste über das geschichtliche Herkommen dieses Wortes sowie über dessen ursprüngliche »christliche« Inhalte und Bedeutungen dargelegt. In einem zweiten Kapitel versucht der Verf. dem Leser zu zeigen, wie die Forschung, von den vorliegenden Evangelienchriften ausgehend, durch vergleichende Untersuchung gleichsam »den Weg zurück« zu den vorliterarischen Überlieferungseinheiten und -stoffen aufzuklären vermag. Der erste Abschnitt dieses Kapitels hebt dabei erwartungsgemäß auf die bereits seit längerem bekannten Ergebnisse der Einleitungswissenschaft ab bzw. stellt diese vor. Der zweite Abschnitt gibt einen Durchblick durch Entwicklung und Methodik der Forschung selbst (Textkritik, Literarkritik usw. bis zur Redaktionsgeschichte). Der dritte Abschnitt schließlich bietet unter der Überschrift »Die Aufschlüsselung der

Stoffe der evangelischen Überlieferung« (S. 97–131) den in dieser Weise wohl erstmalig durchgeführten Versuch, den Ablauf der Traditionenbildung rückwärts durchgehend so zu entschlüsseln, daß der Bedeutungswechsel gewisser Stoffeinheiten und ihre dementsprechenden verschiedenen » Fassungen« nebeneinander wie miteinander verständlich gemacht werden können (vgl. dazu die Stoffe-Tafel S. 99). Was also, mit anderen Worten, sonst allenfalls in einem sehr exklusiven Raum der Forschung (und dort ebenfalls nur in Teilen) praktiziert wurde, ja ausführbar erschien, das wird hier in Ausweitung auf die gesamten Stoffe unserer synoptischen Evangelien durchgeführt. Dabei ist es dem Verf. in einem erstaunlich überzeugenden Maß gelungen, die Momente der historisch-kritischen Forschung ohne Umbiegungen oder Einschränkungen zu systematisieren. Zugleich wird aber dem Leser gesagt, daß diese Systematisierung selbstverständlich eine Verstehenshilfe für ihn, den heutigen Leser, ist – und das primär – obwohl der Aufbau der Systematisierung versucht, so nah wie nur möglich am einstmaligen, also historisch-literarischen Entwicklungsprozeß orientiert zu sein, ja diesen in etwa, soweit eben möglich, wiederzugeben. Anhand der hier gebotenen Möglichkeit dürfte es also beispielsweise in Zukunft viel besser möglich sein, auch einem interessierten Publikum sachlich verständlich zu machen, wie etwa ein Jesus-Wort aus Gründen wechselnder Verkündigungssituation in den Gemeinden auf seinem Tradierungsweg einen neuen, zu Teilen oder in Gänze anderen Charakter oder Sinn erhielt; wie andere Akzentsetzungen oder Umschichtungen bis hin zur Redaktionsarbeit der Evangelisten es wieder und wieder neu bestimmen – oder auch »einordnen« konnten. – Von Interesse ist ohne Zweifel auch das apokalyptische Vergleichsschema, in dem alttestamentliche, neutestamentliche (Matthäus) und hinduistische Literatur »in Parallelität« erscheinen. Ein gleiches läßt sich über das Schema der christologischen Titulaturen bei Markus (eingeschlossen die Erklärung über historische Herkunft, Sinn und Tragweite solcher Titulaturen) sagen. Es wäre noch vieles anzuführen.

Das dritte Kapitel bringt in Kürze Perspektiven der literarischen und theologischen Darstellung der drei ersten kanonischen Evangelien. Ein viertes (Exkurs-) Kapitel widmet sich, nicht zuletzt verstehens- und motivgeschichtlich orientiert und auf gute Verständlichkeit hin angelegt, einem sogenannten »Wunder«-Test bei Markus (5, 1–20).

Man wünschte sich, über diesen ersten Versuch hinaus, einen weiteren Ausbau dieser »Einführung«. Besonders das 3. Kapitel, das in seiner gegenwärtigen Gestalt mehr den Charakter des Beispielartigen trägt, sollte eine Erweiterung erfahren, so daß durchgehende Perspektiven der »theologischen Literatur« der Synoptiker entstehen würden. Manches ließe sich dafür da und dort kürzen; recht komplizierte Ausdrucksweisen könnten zuweilen eine erhebliche Vereinfachung erfahren; eine Art von Doppelung (in den Leidensansagen, S. 140 f. gegenüber 142 f.) ließe sich bereinigen.

Der Beitrag zu einem auf breiterer Ebene erfolgenden jüdisch-christlichen Gespräch ist, wie von einer solchen Veröffentlichung nicht anders zu erwarten, viel mehr indirekter als direkter Art. Er sollte aber gerade deswegen nicht übersehen werden. – Bleibt zum Schluß der Wunsch, es möchte diesem Buch, dessen Qualitäten offenkundig sind, auch ein entsprechender Erfolg beschieden sein.

W. Wagner